

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Band: 4 (1997)
Heft: 37

Artikel: "Du kannst deine Geschichte nicht wegstecken" : eine jüdische Abnabelung
Autor: Kehl, Daniel / Rosenbaum, Harry
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«DU KANNST DEINE GESCHICHTE NICHT WEGSTECKEN»

Eine jüdische Abnabelung.
Begegnung mit Harry Rosenbaum, Journalist.

Eine lockere Bekanntschaft, nicht distanziert, nicht vertraut. Wir hatten eine Zeit im selben Quartier gewohnt und uns zusammen gegen eine Überbauung gewehrt. Man ging auch einmal auf ein Bier zusammen. Sein Name liess eigentlich kein Zweifel daran, dass er Jude war. Es war nie ein Thema gewesen. Dann schlägt die Affäre um die Holocaust-Gelder in die Lokal-Kultur durch, und Judentum wird auch in St.Gallen zu einem Thema. Am Telefon gleich ein Dämpfer: «Ich bin kein bekennender Jude». Aber auch ein unerwartetes Interesse: «Gibt es doch gar nicht, jüdische Kultur in St.Gallen, das ist eher eine jüdische Durchreisekultur.» Schliesslich die Kurzfassung einer ostjüdischen Familiensaga, spannend und einzigartig; ein Stück Stadt-Sanktgaller Religions-Geschichte, aber auch eine jüdische 68er-Biografie mit dem «Problem Israel». Was für den 45jährigen Harry Rosenbaum nach seiner «Abnabelung vom Judentum» übriggeblieben ist: Ein ambivalentes Verhältnis zu seiner Herkunft und viele Erinnerungen.

von Daniel Kehl

Die Familienchronik der Rosenbaums ist durch unzählige Wiederholung üppig ausgeschmückt: Der verstorbene Vater von Harry Rosenbaum entstammt dem traditionellen Ostjudentum. Die Familie lebt im polnischen Lodz, das vor dem Ersten Weltkrieg unter russischer Verwaltung steht. Die Rosenbaums betreiben eine Stoffausrüsterei und bekommen ab 1913 Probleme mit der Gewerbelizenz. Zaristische Kosaken reiten durch die Stadt und belästigen die Juden. Eine Tante von Harry Rosenbaum ist mit einem Juden aus Lodz verlobt, der um 1910 in Lodz Streiks organisiert hat und anschliessend in die Schweiz geflohen ist. Dieser will seine Verlobte heiraten und lässt sie nach St.Gallen nachkommen. Nun geht die ganze Familie – Eltern und dreizehn Kinder – zusammen weg. Sie setzen sich einfach mit Hab und Gut in den Zug und trinken unterwegs Tee aus fünf Samowars, die sie mit auf die lange Reise nehmen. Nach Visa und Aufenthaltbewilligungen fragt vor dem Ersten Weltkrieg an der Schweizer Grenze noch niemand.

St.Gallen wird aber für einige Familienmitglieder nur zur Zwischenstation. Eine Tante reist zurück nach Lodz, eine andere geht mit einem Onkel nach Brasilien. Eine zweite Tante heiratet einen italienischen Juden und hält sich während des Zweiten Weltkrieges zwei Jahre lang vor den Nazis versteckt.

So wanderte damals also irgendeine ostjüdische Familie von Polen in die Schweiz ein, und beim Zuhörer wird vieles wach, was er spätestens seit dem Buch «Hiob» von Joseph Roth fest mit der Situation der Ostjuden verbindet: Glaube und Armut. Aber auch die bekannten Vorurteile: «Kaftan und Knoblauch, streng orthodoxe religiöse Praxis und kulturelle Rückständigkeit».

Auch in St.Gallen spricht Familie Rosenbaum unter sich Jiddisch. Die älteren Kinder beherrschen noch immer das Polnisch und benutzen es dann, wenn die jüngsten Kinder etwas nicht verstehen sollen. Dazu gehört auch Harry Rosenbaums Vater, der zwischen 1909 und 1912 geboren ist. Mit den Eintragungen ins Geburtsregister hat man es in Lodz nicht so genau genommen. Der Vater absolviert in St.Gallen eine kaufmännische Lehre in einem jüdischen Textilbetrieb und wandert in den Dreissiger Jahren für zwei Jahre nach Palästina aus, wo bereits eine Zionisten-Minderheit existiert. Er sieht dort aber wegen der fehlenden Infrastruktur für sich keine wirtschaftliche Zukunft. Zurück in der Schweiz lernt er seine spätere Frau kennen, die aus einer protestantischen Ostschweizer Familie stammt.

In ihrem Bekanntenkreis wird die Frau wegen ihrer Beziehung zu einem Juden beschimpft. Ihr Entscheid ist auch sonst mutig, denn die Nazis würden nach einem Einmarsch wegen «Rassenschande» auch mit ihr kurzen Prozess machen. Nach der Kapitulation Frankreichs im Jahre 1940 wächst unter den Juden in der Schweiz die Angst. Der Vater fährt ins Wallis, wo er Bilette für die Flucht auftreiben will, was ihm aber nicht gelingt. Weil der polnische Staat bereits nicht mehr existiert, kann er auch seine Heimatpapiere aus Lodz nicht erhalten. Die Eltern können erst 1948 heiraten.

In ostjüdischer Tradition

Harry Rosenbaum wird 1951 geboren. Hätte sich seine Mutter nicht so stark um die Aufnahme in die jüdische Gemeinde bemüht, dann wäre auch von ihm hier kaum die Rede. Denn Jude ist man, wenn man von einer jüdischen Mutter geboren wird, ein jüdischer Vater genügt nicht. Im Judentum gilt das Mutterrecht. Der Übertritt zum israelitischen Glauben ist eigentlich nicht möglich. Rosenbaums Mutter wird jahrelang vom Kantor religiös unterwiesen und ist so schliesslich in der Gemeinde akzeptiert.

Vater hält sich an die ostjüdische Tradition. Die Familie feiert die religiösen Bräuche und besucht den Gottesdienst. Der Betsaal ist in den 60er Jahren in einem Nebengebäude der Synagoge an der Frongartenstrasse eingerichtet. Vater Rosenbaum geht nie in die Synagoge der jüdischen Gemeinde. Jener Gottesdienst ist ihm viel zu «aufgeweicht». Dort werden die Lieder am Harmonium begleitet. – Nach ostjüdischem Ritus gibt es keine Musik im Gottesdienst. Ebenso keine Predigten des Rabbiners wie bei den deutschen Juden. Der Gottesdienst der Ostjuden ist eine eigentliche Betschule. Jedes Mal zehn Männer zusammenzubringen, damit der Gottesdienst abgehalten werden kann, ist damals bereits ein Problem.



Auch darf Vater Rosenbaum nicht Autofahren. Nach strenger jüdischer Tradition hätte die Familie auch kein Licht anzünden dürfen, doch dort nimmt sie es nicht so genau.

«Ohne grosse Begeisterung», wie er sagt, besucht Harry von 1958 bis 1964 einmal wöchentlich den jüdischen Religionsunterricht. In der Jugendgruppe der liberalen jüdischen Gemeinde wird er mit dem Holocaust, dem politischen Zionismus, mit der Kibbuzbewegung und mit dem modernen Staat Israel konfrontiert. Mit Dreizehn erhält er nach der jüdischen Tradition die «Bar-Mizwa», die religiöse Mündigkeit. Das Ereignis wird in der Synagoge der liberalen Gemeinde gefeiert, weil die Cultusgemeinde der Ostjuden bereits dermassen geschrumpft ist, dass sie diese Weihe nicht mehr selber vollziehen kann.

War die Familie Rosenbaum in ihrer Umgebung wegen ihres praktizierten jüdischen Glaubens isoliert? Harry selbst weiss nur von einer einzigen Episode aus dem Kindergarten, wo es unter den Kindern zu einem Streit wegen des unterschiedlichen Glaubens gekommen ist. Die christlichen Kinder hatten von der Kindergärtnerin gehört, dass die Juden Christus umgebracht hätten. «Das stimmt nicht und wenn doch, so hat

er es eben verdient», habe er ihnen damals einfach zur Antwort gegeben. Dass er in der Primarschule als Jude vom Bibelunterricht dispensiert worden sei, habe ihm nie einer seiner Schulfreunde vorgehalten.

Jüdische Herkunft, linkes Bewusstsein

In der elterlichen Wohnung von Harry Rosenbaum hängt das Spendenkässeli einer zionistischen Organisation an der Wand. Es wird fleissig gefüllt und alle zwei bis drei Monate geleert. Das Geld fliesst in den Aufbau Israels. Ende der Sechziger- und anfangs der Siebziger-Jahre findet Rosenbaum «zu einem linken politischen Bewusstsein». Das ändert auch seine Wahrnehmung: «Israel und sein Nationalismus wurden zum Feindbild für mich.»

Die Bewunderung der philosemitischen westlichen Welt für das «Wunderland, das durch Fleiss und Entschlossenheit seiner Bewohner aufgebaut wurde», und die Kritik an «den faulen Arabern, die aus lauter Neid den jungen Staat zerstören wollen» – mit dieser Sichtweise konnte sich Rosenbaum nicht einverstanden erklären. In seinen Augen hat der westliche Philosemitismus seinen Grund vor allem im schlechten Gewissen nach dem Holocaust. «Ich begann alternative Literatur zu lesen, erfuhr auch von jüdischen Massakern. Der «Muskel-Judaismus», die neue Erfahrung einer militärisch starken Nation nach zweitausend Jahren Verfolgung und Holocaust, liess mich auch nach den Verlieren dieses Bürgerkrieges in Palästina fragen.» Rosenbaum knüpfte während eines Sprachaufenthaltes in England Kontakte zur Bewegung «Free Palestine» und «lernte dadurch auch die nichtjüdische Seite im Nahostkonflikt kennen», wie er sagt. Schliesslich hat die Annäherung von Israelis und Palästinensern in den letzten Jahren auch Rosenbaum versöhnlicher gemacht: «Eine Lösung des Konfliktes in Nahost sehe ich nur in Form einer Föderation zwischen Juden und Palästinensern.»

Rosenbaum hat vor einigen Jahren endgültig seinen Austritt aus der jüdischen Gemeinde erklärt. «Religion oder keine Religion ist Privatsache und sollte als solche respektiert werden. Ich persönlich lebe gut ohne Religion.» Wegen seiner Herkunft habe er in seiner christlichen Umwelt nie Probleme gehabt. Einzig bei seiner Militärdienstverweigerung vor 25 Jahren habe der Vorsitzende des Divisionsgerichtes die etwas zweideutige Bemerkung gemacht: «Sie sind der erste Jude, der in der Schweiz den Militärdienst verweigert. Am Beispiel von Israel sollten sie doch wissen, wie wichtig militärische Landesverteidigung ist.»

«Sie zündete die trockenen Kienspäne an, die auf dem Herd lagen, suchte und fand einen Topf, holte den Samowar vom Tisch, warf die brennenden Späne hinein, schüttete Kohle nach, fasste das Gefäss an beiden Henkeln, bückte sich und blies hinein, dass die Funken herausstoben und um ihr Angesicht knisterten. Es war, als handelte sie nach einem geheimnisvollen Ritus. Bald siedete das Wasser, bald kochte der Tee, die Familie erhob sich, sie setzten sich vor irdene, braune Geschirre und tranken ...» (Ausschnitt aus «Hiob» von J. Roth; S. 17)

Jüdische Debattierfreude

Heute, nach dem Tod des Vaters, besucht Rosenbaums Mutter weiterhin den jüdischen Gottesdienst. Weil die ostjüdische Gemeinde nicht mehr existiert, betet sie in der Synagoge bei Rabbiner Schmelzer und fühlt sich dort aufgehoben und gut integriert. Prägungen durch das Judentum, die einem bleiben

Harry Rosenbaum mit dem Samowar

«Sie zündete die trockenen Kienspäne an, die auf dem Herd lagen, suchte und fand einen Topf, holte den Samowar vom Tisch, warf die brennenden Späne hinein, schüttete Kohle nach, fasste das Gefäss an beiden Henkeln, bückte sich und blies hinein, dass die Funken herausstoben und um ihr Angesicht knisterten. Es war, als handelte sie nach einem geheimnisvollen Ritus. Bald siedete das Wasser, bald kochte der Tee, die Familie erhob sich, sie setzten sich vor irdene, braune Geschirre und tranken ...» (Ausschnitt aus «Hiob» von J. Roth; S. 17)



**Ben Ami –
ein jüdischer Maler in St.Gallen**

Eine wichtige und charismatische Persönlichkeit im St.Galler Kulturleben war der vor wenigen Jahren verstorbene jüdische Kunstmaler Ben Ami. 1897 geboren, in Warschau und Berlin aufgewachsen, lebte er seit 1931 in St.Gallen. 1920 reiste der 23jährige als Pionier nach Palästina, wo er nach fünf Jahren harter Aufbauarbeit die Kunstschule Bezalel in Jerusalem besuchte. Dann studierte er in Paris, übersiedelte 1930 nach Strassburg, wo er als Architekt arbeitete. Nach seiner Heirat mit einer St.Gallerin wurde er auch noch Kaufmann. Studienaufenthalte in Paris und Salzburg (bei Oskar Kokoschka), zahlreiche Reisen zu den Stätten und in die Städte der Kunst sind die späteren Akzente dieses farbigen, bewegten und abenteuerlichen Lebens. Erst 1966, gegen sein siebzigstes Jahr, hat Ami die erste öffentliche Ausstellung seiner Arbeiten veranstaltet. Hermann Strehler hat in einem Aufsatz Ben Amis Lebenslauf mit der chassidischen Legende «Bunam und der Seher» verglichen. «Ben» trägt als zehntes und jüngstes Kind der Familie seinen biblischen Namen zu Recht. «Ami» geht zurück auf «bunam»: Der Seher. In beiden Legenden zieht ein reiner Tor in die Welt hinaus, «um den Umfang der Seele kennenzulernen». «Was Bunam beim Widderhornblasen erfahren hat, erlebt Ben Ami beim Malen: dass es eine Weisheit und keine Arbeit ist», schreibt der St.Galler Publizist Dominik Jost 1973 in seinem «Bildnis des Malers Ben Ami».

In seiner Malerei hat Ben Ami unverkennbar aus der grossen jüdischen Bildsprache geschöpft. So etwa im «Jüdischen Hochzeitsanzug» (siehe Abbildung), auf dem «der festlich-schwarz gekleidete Rabbi mit der lichten Braut in Weiss und Hellblau stampfend seine Runden, die leuchtende Kreismitte umzirt von Lebensrot, Lebensblutrot; Jammer- und Freudenruf» (Jost).

Quelle: «Bildnis des Malers Ben Ami» von Dominik Jost; Sonderdruck aus der «Gallustadt», 1973.

und die man nicht ablegen möchte – davon spricht auch Harry Rosenbaum immer wieder.

Die jüdische Freude an der Debatte, am Disput: «Zehn Juden, zwanzig Meinungen» – das hat ihn immer beeindruckt. Gerne erinnert er sich an den vor einigen Jahren verstorbenen jüdischen Kunstmaler Ben Ami. Ein «streiterprobter Debattierer», der bei den Gemeindeversammlungen in St.Gallen jeweils pointiert links-zionistische Positionen vertreten habe, was zu lebhaften Diskussionen führte.

Diese Vielfalt der Meinungen und die fein ausgeprägten Nuancen innerhalb der jüdischen Welt führte auch die Debatte über die nachrichtenlosen Vermögen vor Augen. Klar, der Linke Rosenbaum spricht dabei von der «verfälschten Schweizer Geschichte und dem Betrug an der Aktivgeneration und den Nachgeborenen». Der Jude Rosenbaum kriti-

siert aber auch das «viel zu aggressive Auftreten» des «Jewish world Congress» gegenüber der Schweiz. Rosenbaum glaubt fest daran, dass die Schweizer Historikerkommission die Geschichte rund um den Holocaust «sachlich und schnell aufarbeiten wird».

«Du kannst deine Geschichte nicht wegstecken» – der Satz fiel irgendwo zwischen Lodz, «Free Palestine» und Frongartenstrasse.

©---

MICK CLARKE BAND

& *Blueriana*

5. April 1997, 20.30 Uhr, Chälblihalle Herisau
The Best in British Blues-Rock; feinsten Blues aus der Ostschweiz
anschliessend 60's to 90's-Disco mit DJ Bubu bis 02.00 Uhr

DIE PRINZEN

11. April 1997, 20.30 Uhr, Casino Herisau
«Das Leben ist grausam...»

CALVIN RUSSELL & BAND

13. April 1997, 20.00 Uhr, Casino Herisau
Rock und Blues aus Austin, Texas, mit seinem aktuellen Album «Calvin Russell»

Stars from

THE COMMITMENTS & FUNKY MONKS

25. April 1997, 20.30 Uhr, Casino Herisau
Die Soul Band aus dem Kinofilm mit ihren Hits «Mustang Sally,
In the Midnight Hour, Chain of Fools...»
Die beste Cover-Band der Welt

THE MUSICAL HIGHLIGHTS

24. Mai 1997, 20.00 Uhr, Fürstenlandsaal Gossau (SG)
die besten Szenen und Songs aus den erfolgreichsten Musicals, gesungen
und getanzt von internationalen Musicalstars

Vorverkauf nur bei Radio TV-Steiner Gossau, Verkehrsbüro Herisau, Fastbox-Vorverkaufsstellen sowie per Telefon 0848 800 800 (27 Rp./Min.), Anzeiger Ticketcenter, Tel. 071/272 6 272 (per Post), sowie bei den Geschäftsstellen der Schweizerischen Bankgesellschaft in Herisau, Gossau und St. Gallen (mit der SBG-Jugendkarte Fr. 5.- Ermässigung – nur bei der SBG)

PETRA & REX präsentieren Der Wahre Grand Prix

30. Mai 1997, ab 19.30 Uhr, Casino Herisau
Das Erfolgsduo aus dem Münchner Nachtwerk präsentiert DIE **Schlagerparty** mit: Schlager-DJ bis 02.00 Uhr, dem Gewinner des Wahren Grand Prix 1997, einem weiteren Teilnehmer und Cornelia Grolimund als Schweizer Vertreterin
*** Der Wahre Grand Prix am TV: 25. 4. 97, ZDF und 19. 5. 97, 3 Sat ***

Vorverkauf:

Appenzeller Zeitung an der Kasernenstrasse 64 + Verkehrsbüro Herisau, Tel. 071/353 30 35, in Herisau, BRO records + Jecklin in St. Gallen, Fastbox Vorverkaufsstellen z.B. im Musik Hug + Globus in St. Gallen und per Telefon 0848 800 800 (27 Rp./Min., per Post), Jürg's Jukebox in Wil, Met Music Shop in Wattwil, Reto's Platemart in Widnau, Anzeiger Ticketcenter, Tel. 071/272 6 272 (per Post), sowie bei den Geschäftsstellen der Schweizerischen Bankgesellschaft (mit der SBG-Jugendkarte Fr. 5.- Ermässigung – nur bei der SBG)

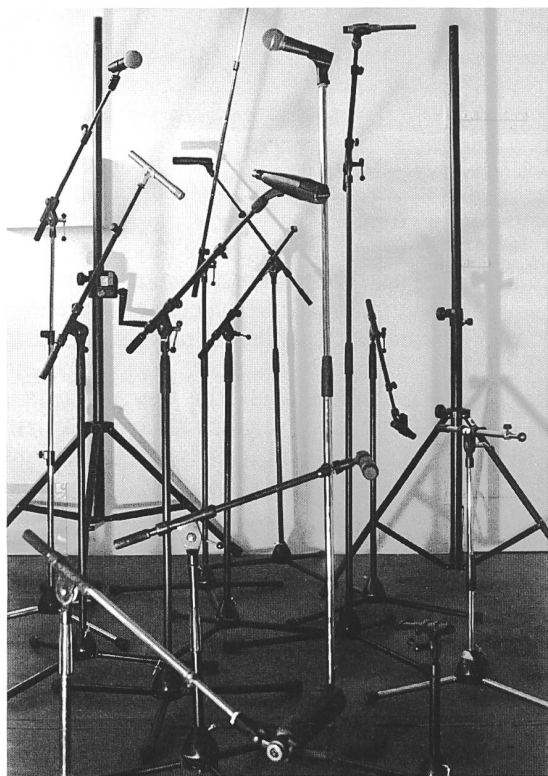
domino
KONZERTVERANSTALTER

Parisienne Appenzeller Zeitung

Schützengastern
Ein vortreffliches Bier.

SBS
Schweizerische
Bankgesellschaft

... und ewig grünen die Wälder.



Sobald mehrere Mikrofone im Spiel sind, wird vom Ton-techniker am Mischpult einiges verlangt. Hier trotz lauter Bäumen den Wald noch zu sehen, gehört zu unseren ständigen Herausforderungen.



R+R SonicDesign AG

Beschallungstechnik
Walenbüchelstrasse 21
CH-9001 St. Gallen
Telefon 071-278 72 82
Fax 071-278 72 83